

Lebendiges Lautenbach

Aktuelles aus unserem Leben und unserer Arbeit



Willkommen!

Lautenbachs neue
Psychologin



Ausflug

Abenteuer in der
Hauptstadt Europas



Aufbruch

Lautenbacher ziehen
nach Konstanz



H. Volbehr

Individuelle Entwicklung
und elterliche Fürsorge



Welches innere Feuer trägt uns in die Zukunft

Ausgabe 1/2015



Liebe Eltern, Angehörige und Freunde,

die Sonne lacht über Lautenbach vom Himmel, in den Häusern werden schon die ersten Koffer gepackt und bald geht's ab in die Sommerferien. Für uns ist diese Zäsur im Jahreskreis ein Anlass, rückwärts zu blicken und Sie über aktuelle Entwicklungen in der Dorfgemeinschaft zu informieren.

Mit der Eröffnung der ambulant betreuten Wohngruppe im benachbarten Hügelhof und der Einweihung des neuen Ruhe- und Förderbereichs mitten im Dorf konnten wir in diesem Jahr weitere wichtige Schritte in die Zukunft gehen. Neu – und ganz im Sinn der Inklusion – bereiten wir derzeit eine weitere Außenstelle vor. 24 Lautenbacher dürfen sich darauf freuen, mittelfristig unter dem sicheren Dach und eingebunden in das starke Lautenbacher Netzwerk in der attraktiven Bodenseestadt Konstanz zu leben und zu arbeiten. Was sich sonst noch in Lautenbach tut und getan hat, lesen Sie auf den nächsten Seiten.

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünschen wir einen schönen Sommer und erholsame Ferientage.

Ihr Redaktionsteam
aus Lautenbach



In eigener Sache:

Wir handeln umweltbewusst und wollen mithelfen, die ständig wachsende Papierflut einzudämmen. Deshalb empfehlen wir Ihnen: Lassen Sie sich unser „Lebendiges Lautenbach“ per Mail ins Haus schicken. Sie wollen den Umweltgedanken mittragen? Dann teilen Sie uns Ihre Mail-Adresse an m.ludwig@dorfgemeinschaft-lautenbach.de mit. Weitere interessante Artikel finden Sie auf unserer Homepage: www.dorfgemeinschaft-lautenbach.de.



Psychologin Christine Frick

Lautenbach heißt neue Psychologin willkommen

Seit April beschäftigt die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Lautenbach die Psychologin Christine Frick. Sie ist 33 Jahre alt, verheiratet und hat einen kleinen Sohn.

Im November des vergangenen Jahres zog sie mit ihrer Familie aus dem Allgäu zurück an den Bodensee. Die Bodenseeregion hat sie bereits während ihres Psychologiestudiums in Konstanz kennen und schätzen gelernt. Nach dem Studium begann sie die Weiterbildung zur Psychologischen Psychotherapeutin bei der Deutschen Gesellschaft für Verhaltenstherapie am Standort Friedrichshafen. Im Rahmen dieser Ausbildung war sie auf der psychotherapeutischen und psychosomatischen Station des Bezirkskrankenhauses Kempten tätig. Hier konnte sie ihr Wissen und die Erfahrung im Bereich der Diagnostik sowie der Einzel- und Gruppentherapien mit verhaltenstherapeutischen Techniken anwenden und vertiefen. In den wöchentlich stattfindenden Therapiesitzungen unterstützte sie Patienten mit beispielsweise Depressionen, Angststörungen und Borderlinestörung bei der Bewältigung ihrer aktuellen Herausforderungen. Zudem übernahm sie einzelne Termine der psychoedukativen Gruppe

in der aktuellen Themen der Patienten anhand von Elementen der dialektisch-behavioralen Therapie besprochen und daraus Strategien für den Alltag des Einzelnen herausgearbeitet wurden. Ein weiterer Meilenstein ihrer beruflichen Entwicklung war die Tätigkeit für die Rehabilitationsklinik Schwabenland in Isny. Hier begleitete sie kardiologische Patienten während ihres Aufenthalts mit psychologischen Einzelgesprächen und bot zur Prophylaxe im Gruppensetting Stressbewältigungstrainings, Nichtrauchertrainings sowie Entspannungsgruppen an.

Seit April ist sie nun in Lautenbach als Psychologin tätig. „Ich war sehr gespannt auf diese Herausforderung und die Arbeit in einem neuen Bereich“, sagt sie. „Meine ersten Erfahrungen hier in Lautenbach waren durchweg positiv. Ich wurde sehr herzlich Willkommen geheißen und konnte schon einige Betreute, Mitarbeiter und Arbeitsbereiche kennenlernen.“ Christine Frick versteht ihre Arbeit in Lautenbach als eine beratende und begleitende Tätigkeit für vor allem Betreute, die aktuell Unterstützung benötigen. In Einzelgesprächen werden aktuelle Anliegen besprochen wie zum Beispiel

anstehende Veränderungen oder ein möglicher Umgang mit Trauer. Der Kontakt zu den Bezugspersonen vor Ort und der Familie ist ebenfalls ein wichtiger Aspekt ihrer Arbeit. „Ich wünsche mir von meiner Arbeit, dass sie den Alltag des Einzelnen bereichert, wenn möglich vereinfacht und sich der Einzelne gesehen

und wertgeschätzt fühlt“, erklärt Christine Frick, „ich freue mich sehr auf die weitere Tätigkeit hier in Lautenbach.“

Für Fragen oder Anmerkungen ist Christine Frick unter c.frick@dorf-gemeinschaft-lautenbach.de erreichbar.

Christine Frick

Kees Richters koordiniert Freizeit und Ehrenamt



Kees Richters

Anfang Mai hat Kees Richters mit dem Umfang einer halben Stelle die Koordination von Freizeitgestaltung und Ehrenamt übernommen. Die andere Hälfte seiner Tätigkeit leistet er als Krankheits-Vertretung im Vertrieb. Sein Weg nach Lautenbach war keiner, der auf der Hand liegt: Als gebürtiger Niederländer war er von 1996 bis 2014 in Oberbayern, südlich von München, zu Hause. Nach seinem Studium „Kulturelle Bildung“ an der Universität Utrecht landete er über ein Praktikum in der Film- und Fernsehproduktion. Zunächst in der Produktion von Werbespots und dann mehr und mehr für das Fernsehen arbeitete er die letzten 13 Jahre als Aufnahmeleiter für das Bayerische Fernsehen. Kurz gesagt, sind Aufnahmeleiter die Logistiker und Organisatoren in der Film- und Fernsehproduktion, verantwortlich für die umfassende Organisation und

Durchführung von Sendungen sowie für deren betriebswirtschaftliche Entwicklung und Steuerung. Es war seine Aufgabe, sämtliche Abteilungen im Haus zu koordinieren, sowie Kontakte zu unterschiedlichen externen Kooperationspartnern und Behörden herzustellen und zu halten.

Schon seit Jahren sehnte er sich nach einem beruflichen Wechsel in eine sinnvolle, emotional befriedigende und sozial geprägte Tätigkeit mit einer Philosophie, wie sie in Lautenbach gelebt wird. Im Sommer 2014 beschloss er aus privaten Gründen, an den Bodensee zu ziehen. Als dann die Stellenausschreibung der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Lautenbach in der Zeitung stand, hatte er seine Aufgabe gefunden. Als besondere Stärke sieht er die Verbindung zwischen seiner sachlich-organisatorischen Seite und der ausgesproche-

Termine in Lautenbach

Aktuelle Termine finden Sie auf der letzten Seite:

**Sonntag 27. September
16:00 Uhr**

Von Kamerun bis Taisersdorf
Streifenzug mit Gesang zu Kalimba, Harfe & Geige und viele weitere attraktive Veranstaltungen!

nen Liebe und Offenheit Mensch und Natur gegenüber.

Nun freut sich Kees Richters auf seine neue Tätigkeit als Koordinator. Er will alle Freizeitangebote für Betreute zunächst erfassen, um sie anschließend zu verbessern, auszuweiten und transparent darzustellen. Dabei ist neben den Mitarbeitern und Helfern auch der Einsatz von Freiwilligen und Angehörigen zu planen und zu betreuen. Das Finden von neuen ehrenamtlichen Helfern wird eine weitere wichtige Aufgabe. Dazu wird es notwendig sein, deren Eignung zu prüfen, die Einsätze zu planen und zu betreuen und die Arbeit der ehrenamtlichen Helfer generell zu würdigen. In weiterer Zukunft sollen dann Kommunikation und Veröffentlichung der Aktivitäten für Betreute, Mitarbeiter und Angehörige verbessert werden. Ziel dabei ist es auch, eine angemessene und übersichtliche Darstellung der Aktivitäten zu entwickeln.

Zunächst wird Kees Richters Kenntnisse über sämtliche Rahmenbedingungen erwerben, die unterschiedlichen Bereiche Lautenbachs kennen lernen und an einigen Fortbildungen teilnehmen. Anregungen, Ideen und Kritik für seine Aufgabe als Koordinator nimmt er ab sofort gerne entgegen. Im Vertrieb übernimmt er seine Aufgaben zunächst als Vertretung für ein Jahr. Hier umfasst die Arbeit beispielsweise die Betreuung des Lädenle, die Arbeit mit den Systemen der Warenwirtschaft, den Versand, die Organisation der Spielwarenmesse und viele andere Aufgaben in der Verwaltung.

Kees Richters



Begegnungen in Brüssel

Vor Jahren, als der internationale Kongress „In der Begegnung leben“ erfunden wurde, hatte die Martin Kretschmer Familie unter ihrer damaligen Leitung beschlossen, diesen Kongress zu ihrer Sache zu machen. Angefangen in Berlin über Dornach, Den Haag, Prag und schließlich 2011 in Wien hat die Familie bisher an jedem dieser Kongresse teilgenommen. Und auch in diesem Jahr, als zum Kongress nach Brüssel eingeladen wurde, war dieser Impuls noch lebendig, obwohl von den ursprünglichen Familienmitgliedern nur noch eine Frau übrig geblieben war. Alle anderen hatten inzwischen in andere ambulante oder stationäre Wohngruppen gewechselt und neue Mitbewohner waren zu Mitgliedern der Martin Kretschmer Familie geworden. Es brauchte nur einen wie beiläufig geäußerten Hinweis eines der früheren Familienmitglieder, um die Begeisterung erneut zu wecken und das Kongressrad wieder ins Rollen zu bringen. Was zunächst als Studienfahrt der Kretschmerfamilie ange-dacht war, wuchs sich schon bald zu einem Lautenbacher Großprojekt aus. Am Ende war sogar die Lautenbacher Blaskapelle für einen Auftritt in Brüssel angefragt, und eine sehr erfolgreiche Spendenanfrage unter den Lautenbacher Angehörigen hat diesen schließlich auch möglich gemacht.

Aber nicht nur die Lautenbacher strecken die Fühler so weit wie möglich über den Tellerrand in die Welt hinaus aus, sondern auch Menschen aus den Nachbarcheilungen am Hermannsberg und am Lehenhof wollten in der Begegnung leben. Als man vom Interesse der anderen erfahren und einmal alle Teilnehmer zusammengezählt hatte, war man sich schnell einig darüber, dass man gemeinsam in einem großen Reisebus am günstigsten und am bequemsten nach Brüssel reisen würde. Das Busunternehmen Gebhard, das die Außenwohngruppen täglich zur Arbeit und wieder nach Hause bringt, machte ein besonders günstiges Angebot, und so brachen am Morgen des 5. Mai 50 Hermannsberger, Lehenhofer und



In einem Doppeldeckerbus fuhren die Lautenbacher mit anderen Teilnehmern durch Brüssel und erlebten die besondere Architektur.

Lautenbacher ins große Brüsseler Abenteuer auf. Noch bevor der Bus sich in Bewegung setzen konnte, waren kollektive Improvisations- und Packkünste gefordert, denn ein nicht bedachter Rollstuhl hatte die Ladekapazität des Busses an seine Belastungsgrenze geführt, sodass etliche Gepäckstücke im Bus verstaut werden mussten. Gerade als für die Daheimgebliebenen der Lautenbacher Arbeitstag begann, war das letzte Gepäckstück irgendwie untergebracht und die Fahrt konnte beginnen. Während die einen noch etwas Restschlaf nachzuholen hatten, machten sich die schon etwas Ausgeschlafeneren mit den Gegebenheiten im Bus vertraut, bevor sie damit beginnen konnten, sich untereinander bekannt zu machen.

Nach einer endlos erscheinenden Fahrt, einer mehrstündigen pannenbedingten Fahrtunterbrechung, einigen weiteren kurzen Pausen und einer abschließenden Rückwärtsfahrt durch eine baustellenbeengte Gasse kam die Gruppe kurz nach Mitternacht erschöpft aber glücklich in der Jugendherberge Jaques Brel in Brüssel an. Einchecken, Zimmer suchen, Schlafanzug finden, Zähne putzen und gute Nacht.

Am nächsten Morgen wurden die Ausflügler durch ein reichhaltiges und wohlschmeckendes Frühstücksbuffet für den anstrengenden Anreisetag vollauf entschädigt, zumal sie dieses Frühstück noch vergleichsweise gemütlich und entspannt einnehmen konnten. Dies war für die restlichen Tage nicht mehr gegeben, denn die Jugendherberge war für den Kongress bis auf das letzte Bett ausgebucht. Am ersten Tag in Brüssel hatte der Kongress noch nicht begonnen, und die meisten der anderen Teilnehmer reisten erst an. Für den Nachmittag stand die Anmeldung und Workshopvergabe an. So bot sich die Gelegenheit, bei einem ersten Spaziergang durch Brüssel die nähere Umgebung kennen zu lernen und den Weg zum Kongresszentrum ausfindig zu machen. Dieses war einen ordentlichen Fußmarsch weit entfernt, aber leicht zu finden. Zwar konnten die wenigsten den Workshop bekommen, den sie sich zuvor ausgesucht hatten, aber das spielte kaum eine Rolle, denn die Arbeitsgruppen waren durchweg interessant. Sie reichten von künstlerischen Angeboten wie Eurythmie, Malen, Chorsingen, Plastizieren, Musizieren und Tanzen über mehr Themenbezogenes wie Biographiearbeit, Architektur, Musikinstrumen-

te, Brüssel als Hauptstadt Europas bis hin zu kulinarischen Workshops wie Pralinen herstellen, Waffeln backen oder Pommes frittieren. Am Abend schließlich wurde der Kongress dann mit dem herrlichen Konzert eines großen Profiorchesters eröffnet. Über 600 Menschen mit Behinderungen aus ganz Europa sowie einigen außereuropäischen Ländern füllten den großen Konzertsaal des Brüsseler Kulturzentrums. Mit großem Beifall dankten sie den Musikern für die wunderschöne Musik und den Kongressveranstaltern dafür, dass sie diesen Kongress wieder auf die Beine gestellt und möglich gemacht hatten. Die nächsten beiden Tage standen ganz im Zeichen der Workshops und der Exkursionen zu den verschiedenen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Zum Glück konnten alle denselben Doppeldeckerbus belegen, sodass bei diesem herrlichen Erlebnis alle beisammen waren. Bei strahlendem Sonnenschein fuhren Sie durch Brüssel und erlebte diese wunderschöne Stadt in vier Schwerpunkten: Zum einen die vielfältige Architektur, an der die Fahrt vorbeiführte, angefangen bei den bunten Fassaden der bürgerlichen Wohnviertel, vorbei an den klassischen Prachtbauten vergangener Tage bis hin zu den modernen Glaspalästen der Banken und der europäischen Verwaltungsgebäude. Der erste Stopp wurde direkt unter dem Atomium, dem großen Wahrzeichen der Stadt Brüssel, eingelegt. Unter den wie schwebenden Riesenkugeln des gigantischen Atommodells genossen die Teilnehmer eine erste Erfrischung und kauften die ersten Reiseandenken ein. Den dritten Schwerpunkt der Stadtrundfahrt und gleichzeitig den zweiten Stopp erlebten die Reisenden in der großen Kathedrale von Brüssel. Der alte Stil der Kuppelkathedrale war hier mit moderner Bautechnik und Baumaterialien nachempfunden worden. Er vermochte dieselbe Ehrfurcht auszulösen, die man in der großen Kathedrale von Florenz oder in der Kuppelbasilika in St. Blasien empfindet. Den Abschluss der Stadtrundfahrt und gleichzeitig den dritten Stopp machte der Bus schließlich beim

kleinen Wahrzeichen der Stadt, dem sogenannten Manneken Pis.

Nach dieser Rundfahrt durch die Hauptstadt Europas waren die Gäste vom Bodensee nun vollends angekommen und konnten jetzt in das Getümmel der vielen Menschen und Programmpunkte dieses großen internationalen Kongresses eintauchen. Jeden Abend kamen sie müde und erschöpft in die Jugendherberge zurück und sortierten dann die zahlreichen Begegnungen und Erlebnisse, die der jeweilige Tag mit sich gebracht hatte. Da waren die vielen Eindrücke aus den verschiedenen Workshops, das „Ich bin ein Ich, ganz für mich, für alle anderen bin ich ein Du“ aus der Eurythmie, das Spielen auf alten Instrumenten im größten Instrumentenmuseum der Welt, die spannenden Fragen nach eigenen Erlebnissen in der Biographiearbeit, der Austausch der verschiedenen Erfahrungen mit der biodynamischen Anbaumethode in den unterschiedlichsten Einrichtungen überall in der Welt, das Plastizieren von Masken und vieles vieles mehr. Dazu kamen die zahlreichen Begegnungen mit Menschen, die man schon kannte: das Wiedersehen mit Rebecca Müller, die als Betreuerin einer einzelnen Frau aus Basel am Kongress teilnahm, frühere Mitarbeiter aus Lautenbach, die ihre Wohnfamilien der jetzigen Einrichtung begleiteten oder Kongressteilnehmer, die man von früheren Kongressen her kannte. Aber auch das Stehen in langen Warteschlangen bei den Mahlzeiten, die von einer großen Cateringfirma serviert wurden, der Kampf um einen der wenigen Sitzplätze beziehungsweise um eine freie Ecke an einem der viel zu wenigen Stehtische, wo man seinen Teller abstellen konnte, und schließlich immer wieder das Warten am Ende des Tages, bis alle wieder beisammen waren, um den gemeinsa-



men Heimweg in die Jugendherberge anzutreten, wo man todmüde ins Bett fiel, um sich wieder auf die Schlacht am Frühstücksbuffet am nächsten Morgen sowie auf das Geschehen des nächsten Kongresstages körperlich und seelisch vorzubereiten. Man kann sich leicht vorstellen, dass es bei allen schönen und aufregenden Erlebnissen einer solchen Reise irgendwann einen Moment gibt, wo man sich plötzlich bei einem Gedanken an zu Hause ertappt, was die Daheimgebliebenen jetzt wohl machen und ob die Blumen und Pflanzen im Garten auch genügend gegossen worden sind. Das ist dann in der Regel der Start in die letzte Etappe einer solchen Reise. Man fragt nach, ob auch alle Karten geschrieben worden sind, die man sich zu schreiben vorgenommen hatte, und ob die Reisepräsentate, die man jemandem mitbringen wollte, auch eingekauft werden konnten, oder ob jemand Unterstützung braucht beim Packen. Dann ist man froh, dass der Bus, der einen nach Hause bringt, gut angekommen ist und einen größeren Gepäckraum hat, und man schließt in sein letztes Nachtgebet in der Fremde die Bitte mit ein, dass die Heimfahrt doch pannenfrei verlaufen möge. Diese Bitte ist erfüllt worden, und so kamen die Reisenden kurz vor Mitternacht wohlbehalten wieder in Lautenbach an. Der Abschied von den neu gewonnenen Freunden aus Hermannsberg und Lehenhof war kurz aber herzlich.

Leonhard Mass



Die Arche stellt sich vor

Die Arche ist zum einen das große neue Gebäude im „Herzen“ von Lautenbach, in dem der erweiterte Förder-, Betreuungs- und Kräuterbereich im Januar 2015 den Betrieb aufgenommen hat. Die Arche ist aber vor allem die derzeit etwa 50 Menschen mit besonderen Bedürfnissen an Förderung, Ruhe, Entspannung oder Zuwendung, die zu verschiedenen Zeiten und an unterschiedlichen Tagen gemeinsam sägen, bohren, Kräuter zupfen, Kuchen backen, filzen oder Kordeln drehen, aber auch singen, malen, snoezelen oder sich bewegen.

Mein Name ist **Christoph Ehrhardt**. Ich lebe hier in der schönen Dorfgemeinschaft Lautenbach mit meiner Frau und meinen zwei kleinen Kindern. 2005 beendete ich in Lautenbach das Seminar zum Heilerziehungspfleger und war anschließend in der Hausverantwortung tätig. Im März dieses Jahres beschloss ich, mich beruflich zu verändern, und suchte eine neue Herausforderung. Mir wurde immer mehr bewusst, dass ich gerne mit Menschen zusammenarbeite, die eine besondere Begleitung erfordern. Ich bin glücklich, dies in der Arche gefunden zu haben.

Mein Name ist **Lioba Höbner**. Ich lebe mit meiner Familie in Sipplingen am Bodensee und arbeite seit 2011 als Arbeitserzieherin in Lautenbach. Während dieser Zeit hatte ich die Möglichkeit, in der Papier- und Lederwerkstatt, in der Weberei sowie in der Tonwerkstatt die Eigenschaften der Materialien, die dazugehörigen handwerklichen Gesten sowie deren charakteristische Wirkung auf die Menschen zu erfahren. Die intensive Auseinandersetzung und Begegnung mit dem Menschen war und ist mir ein großes Anliegen. Dabei durfte ich immer wieder erleben, dass es die sogenannten „schwachen“ Menschen waren, die mich mit ihrem Wesen erstaunt und tief berührt haben. Ich freue mich sehr, meine Erfahrungen, Ideen und Talente in der „Arche“ einbringen und weiterentwickeln zu können.

Mein Name ist **Viola Langner**. Seit 2004 lebe und arbeite ich in der idyllisch gelegenen Dorfgemeinschaft Lautenbach. Bis letztes Jahr war ich in der dorfeigenen Demeter-Gärtnerei mit dem Hauptschwerpunkt Kräuteraanbau und -verarbeitung verantwortlich tätig. Zu Beginn dieses Jahres erhielt die Trocknung und Verarbeitung des Kräuterbereichs neue, schöne und helle Räumlichkeiten in der Arche, in denen ich meine Arbeit mit neuem Schwung und eingebettet im neuen Team der Arche fortsetzen konnte. Hier können wir nun mit den erweiterten und verbesserten Rahmenbedingungen einem noch größeren Pool von Menschen mit unterschiedlichem Assistenzbedarf eine sinnvolle, duftende und die Sinne ansprechende handwerkliche Tätigkeit anbieten. Meine Motivation ist es, weiterhin zusammen mit den Menschen aus Lautenbach ein erstklassiges und hochwertiges Kräuterprodukt herzustellen. Besonders durch unsere Produktlinie „Kräutertee vom Bodensee“ können wir mit Hilfe unserer Fähigkeiten die Brücke zur Gesellschaft spannen und diese mit einem hochwertigen und geschmackvollen Kräutergenuss bereichern und verwöhnen.

Hallo, ich bin **Christiane Hornstein** und Teammitglied in der Arche. In Lautenbach gibt es mich seit 1980, wo ich im Haus- und Wohnbereich meine Tätigkeit aufnahm. 1990 bekam ich die Möglichkeit, mich in Wilhelmsdorf, meinem Geburtsort, in Heilerziehungspflege ausbilden zu

lassen. Zeitgleich wechselte ich vom Heimbereich in die Werkstätten – sieben Jahre Holzwerkstatt und vier Jahre Metallwerkstatt. In den folgenden Jahren durfte ich, auch in Einzelbetreuung, Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen begleiten. So lernte ich auch die Schule und einige andere Werkstätten in Lautenbach kennen. 2006 entstand der Förder- und Ruhebereich im Karl Königbau, den ich verantwortlich, vorerst halbtags, ab 2008 ganztags, übernahm. Der Bedarf an Förderplätzen wuchs beständig, sodass nach intensiver Entwicklungs- und Konzeptarbeit endlich die Arche gebaut und am 7. Januar 2015 bezogen werden konnte. Hier arbeite ich nun mit einem neuen Team und vielen neu dazugekommenen betreuten Menschen. Die Arbeit macht mir viel Freude und bietet ständig Möglichkeiten, mich weiter zu entwickeln.

Ich heiße **Cäcilia Jäger** und lebe schon seit 38 Jahren in direkter Nachbarschaft mit der Dorfgemeinschaft Lautenbach. Viele Jahre meiner 20-jährigen Mitarbeit in Lautenbach war ich im Haushalt tätig, wurde aber auch zunehmend mit pflegerischen Aufgaben betraut und begleitete lange Zeit die Feriengruppe. Aus gesundheitlichen Gründen musste ich längere Zeit pausieren und freue mich sehr, dass ich nun an drei Nachmittagen in der Woche im Kräuterbereich eine neue Aufgabe und somit wieder Anschluss an die Gemeinschaft und deren Menschen habe.





von links vorne: Viola Langner, Moritz Busl, Katharina Laurenzen, Lioba Hößler, Sandra Plohl, Christine Hornstein
von links hinten: Christoph Ehrhardt und Anne (Waldorfschülerin)

Mein Name ist **Sandra Plohl**. Ich bin Kunsttherapeutin und lebe seit fast einem Jahr mit meiner Familie in Lautenbach. In der Arche arbeite ich seit Mitte Januar diesen Jahres halbtags und erlebe die hier so vielfältige Möglichkeit schöpferisch sinnvoller Arbeit als echte Bereicherung für mich und insbesondere für die dort zu betreuenden Menschen. Die ganz individuell gestaltbare Zuwendung und Tätigkeit für den einzelnen zu Betreuenden gibt Raum für die mir sehr wichtigen Fragen: Wer bist Du? und Was brauchst Du? Die Herausforderung, diese Fragen zu beantworten und die einhergehende Entwicklung zu begleiten, findet in der Arche einen besonders guten Platz.

Mein Name ist **Moritz Busl**, geboren bin ich in Ulm und aufgewachsen in Überlingen. Ich bin jetzt 21 Jahre alt

und habe eine landwirtschaftliche Ausbildung. Der Grund, warum ich hier ein Freiwilliges Soziales Jahr mache: Ich möchte meinen Horizont erweitern, unter anderem was meine berufliche Laufbahn angeht und mehr über andere Lebenslagen erfahren, um die verschiedenen Möglichkeiten, das Leben erfolgreich zu meistern.

Ich heiße **Katharina Laurenzen** und bin in der Ausbildung zur Arbeitserzieherin. Ich mache mein erstes Berufspraktikum in der Arche in Lautenbach. Durch einen Freund, der hier sein Freiwilliges Soziales Jahr machte, wurde ich auf die Dorfgemeinschaft aufmerksam. Mich interessiert in Lautenbach besonders das



Arbeiten in einer anthroposophischen Einrichtung im Vergleich zu einer herkömmlichen. Außerdem reizt es mich, mit den Menschen, mit denen ich arbeite, auch zu leben. Dadurch bekommt das Arbeiten eine andere Qualität.

Ich heiße **Anne**, bin Schülerin an der Waldorfschule in Schwäbisch Gmünd und absolviere derzeit mein Sozialpraktikum in der Arche.



Lautenbacher Weber unterstützen Projekt in Russland



Anfang April ist im Salavater College für Bildung und berufliche Technologien im russischen Baschkortostan am Ural feierlich eine Lehrwerkstatt für Handweberei mit fünf vom Lehenhof bereitgestellten Webstühlen eröffnet worden. Den Anstoß zu diesem Projekt gab eine Begegnung von zwei, wie es in Russland heißt, Menschen mit „eingeschränkten Möglichkeiten ihrer Gesundheit“: Ilyas und Adrian. Ilyas ist der Sohn der Direktorin des College, der dank einer Operation in Tübingen überhaupt lebensfähig ist. Er leidet unter einer komplizierten Kiefern-Gaumen Fehlstellung. Am 30. Oktober 2013 zeigte Adrian voller Begeisterung seiner Mutter die Weberei am Lehenhof. Seither sollten sich noch viele weitere Begegnungen auf besondere Weise zusammenfügen, bis nun tatsächlich die Arbeit in der Werkstatt begonnen werden konnte.

Durch das Flugzeugunglück im Juli 2002 bei Brachenreuthe/Überlingen entstanden vielfältige Jugend-, Kultur- und Zusammenarbeitsprojekte, der Idee folgend, das aus einer Tragödie auch Positives erwachsen kann. Es bildete sich der Freundeskreis Brücke nach Ufa. Im April 2013 wurde Jürgen Rädler, Mitarbeiter des Lehenhofs und Vorsitzender der Brücke, nach Ufa zu einer Konferenzreise zum Thema „Inklusion“ nach Baschkortostan eingeladen. Nach seinem Bericht über den Lehenhof fasste Gusel Muratova, eine Studentin des Salavater College, den Entschluss, ein

freiwilliges soziales Jahr in Deutschland am Lehenhof zu absolvieren, das sie Ende August 2013 begann. Darüber hinaus besuchten seither bereits drei Gruppen von heil- und sozialtherapeutischen Fachleuten aus Baschkortostan den Lehenhof und weitere Einrichtungen am Bodensee, darunter auch die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Lautenbach, sowie Stuttgart und Esslingen.

Es entstand ein Netzwerk von vielfältigen Projekten und Begegnungen. Die Werkstätten Esslingen-Kirchheim, eine Lebenshilfe-Einrichtung, begann mit einem Mitarbeiteraustausch. 2011 wurde das Forschungsprojekt Logopädie begonnen. Nachdem das Ehepaar Sobek-Beutter aus Stuttgart 2008 vom Schicksal von Ilyas hörte, halfen sie, die dringende Operation des Jungen zu ermöglichen. Ihrem weiteren Engagement ist es auch zu verdanken, dass die fünf vom Lehenhof bereitgestellten Webstühle und weitere Hilfsmittel von einer Spedition kostenlos bis an den Ural gefahren wurden.

Leider verzögerten diverse Zoll- und Registrierungsschwierigkeiten den Aufbau der Webstühle. Zwischenzeitlich knüpften Anna-Maria Kortmann, pensionierte Webmeisterin vom Camphill Föhrenbühl und Jürgen Rädler Kontakt zur Weberei in Lautenbach. Während der Urlaubswoche an Ostern 2015 konnte das Lautenbacher Weberteam mit Heidi Klähr, Anja Böhm und Greta zum Stickling dank der Unterstützung der Dorfgemeinschaft nach Baschkortostan reisen und die Aufbauarbeit mit

unterstützen. Im Vorfeld erarbeiteten sich die Lautenbacher Weber als Ausbildungsprojekte die Gewebeplanungen für die Webstühle, die uns als Fotografien vorlagen.

Zwei Mitarbeiter der Werkstätten Esslingen-Kirchheim führen zeitgleich zur Konzeptentwicklung eines Ausbildungsgangs „Arbeitstherapie“ nach Salavat. Einer davon ist von Beruf Zimmermann. Er konnte Anna-Maria Kortmann bei den Aufbauarbeiten der Webstühle behilflich sein. Ein Kraftakt, der schon vor der Ankunft der Lautenbacher geleistet war, sodass die Frauen mit ihren vorbereiteten Arbeiten gleich am Ankunftstag loslegen konnten. Sie waren dann aber doch etwas überrascht, dass man ihnen recht wenig Zeit für die Einrichtungsarbeiten ließ und am gleichen Tag auch sofort mit der therapeutischen Arbeit und der Schulung der baschkirischen Fachkräfte begann. Eine überschaubare Gruppe von Menschen mit Assistenzbedarf kam erwartungsvoll in die Aufbauweberei und wollte mit der Arbeit loslegen, und auch das begleitende Fachpersonal wartete auf Anleitung. So musste sich das Lautenbacher Team gleich von der ersten Stunde an hinsichtlich Flexibilität und Spontaneität bewähren, denn die Arbeiten am Webstuhl mussten zeitgleich bewältigt werden. Durch gute Zusammenarbeit und dadurch, dass die Frauen die richtigen Materialien für diese Arbeit mitgenommen hatten, konnte der erste Tag bestens gemeistert werden.

Am nächsten Tag war dann auch die offizielle Eröffnungsfeier mit vielen geladenen Gästen aus der Politik geplant und die Lautenbacher wurden in dieses Festgeschehen gastfreundlich integriert, sodass auch an diesem Tag nur wenig Zeit für die eigentliche Arbeit an den Webstühlen blieb. Stattdessen wurde in Arbeitsgruppen gearbeitet und Anna-Maria Kortmann hielt einen ausführlichen Vortrag über die therapeutische Wirkung des Webens, den die Frauen aus Lautenbach durch Fotos und Dokumentationen aus der Arbeit in der Lautenbacher Weberei untermalten. Dieser Bericht stieß auf große Begeisterung, sodass

das russische Fernsehen diese Eindrücke mit in seinen Bericht aufnehmen wollte. Auch die russische Bildungsministerin und einflussreiche Fachleute kamen zu Wort.

Stauend konnten die Lautenbacher die russische Mentalität der Festgestaltung erleben und wurden am Abend noch bei einem großen Festmahl mit den wichtigsten geladenen Gästen bewirtet.

Um das gesamte Arbeitspensum noch in den verbleibenden beiden Tagen bewältigen zu können, mussten die Lautenbacher morgens früher beginnen und die sozialtherapeutische Arbeit an die russischen Fachkräfte delegieren. Die Frauen hatten alle Hände voll zu tun, um alle vorgedachten Projekte am Webstuhl umzusetzen und auch die Schulung der Fachkräfte dabei zu integrieren. Es ist im Nachhinein unglaublich und eigentlich nur dem guten Segen zuzuschreiben, der die Arbeit in der kurzen Zeit begleitet hat, dass die Lautenbacher am Freitagabend pünktlich um 18 Uhr mit einem von

Greta und Anja vorgetragenen Segensspruch der Weberei ihre Arbeit vollenden konnten. Sowohl die russischen Übersetzungshelfer und Fachkräfte des Salavater College als auch die Frauen selbst waren von dem geleisteten Pensum überrascht. Eigentlich kaum zu fassen, dass es darüber hinaus auch noch verschiedene Aktivitäten gab, wie den Besuch des örtlichen Museums, das die traditionelle Webkultur am Ural anschaulich dokumentierte, die Einladung in eine baschkirische Moschee und den Besuch eines logopädischen Kindergartens, der uns seinen integrativen Ansatz mit den Kindern durch ein Frühlingsfest vorführte.

Ziel für die Zukunft ist der Ausbau und weitere Aufbau von Handwebereien für Menschen mit Behinderung sowie der Aufbau eines Ausbildungsganges zur Handweberei und Arbeitstherapie. All das findet im Rahmen der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention am Salavater College innerhalb eines UNESCO-Projekts „Inklusive Bil-

dung“ statt. Der große Wunsch von Angehörigen und Fachleuten ist es auch, dass sich so in naher Zukunft eine Initiativgruppe für den Aufbau einer Dorfgemeinschaft in Baschkortostan finden wird.

Schon jetzt sind alle Beteiligten von der Gastfreundschaft und herzlichen Ausstrahlung der Menschen in Baschkortostan fasziniert, ebenso auch von all den unkonventionellen Problemlösungen. Für erwachsene Menschen mit besonderem Assistenzbedarf gibt es noch viel zu tun in Russland, gerade diese positive Aufbruchsstimmung, der große Wunsch der Beteiligten zur Verbesserung ihrer Lage, begeistert. Schließlich führt auch das nähere Kennenlernen der Projektpartner in Deutschland untereinander zu weiterer hilfreicher Zusammenarbeit. Wer zur Entwicklung des Projektes noch weitere Mithilfe anbieten möchte, darf sich sehr gerne an juergen.raedler@yahoo.de wenden.

Heidi Klähr, Anja Böhm, Greta zum Stickling,
Anna-Maria Kortmann, Jürgen Rädler





24 Lautenbacher ziehen nach Konstanz

Inklusion heißt das Schlagwort, mit dem sich die Einrichtungen für Menschen mit Behinderung seit einigen Jahren intensiv beschäftigen. Nicht irgendwo im Abseits oder in einem in sich abgeschlossenen Bereich sollen die Menschen betreut werden, sondern mittendrin, dort wo das Leben der nichtbehinderten Menschen pulsiert. Sie sollen Teil der Gemeinschaft sein, frei von jeder Ausgrenzung, mit ihren besonderen persönlichen Fähigkeiten: Gleiche unter Gleichen. So wollen es nicht nur die Vereinten Nationen mit ihrer neuen Behindertenrechtskonvention, so wünschen es sich auch all jene, die mit behinderten Menschen arbeiten und um deren Lernfähigkeit wissen. Auch in der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Lautenbach, in der knapp 200 Menschen mit Behinderung leben und arbeiten, beschäftigt man sich seit Jahren mit dem Thema „Dezentralisierung“. Erste Schritte aus dem Dorf hinaus sind bereits getan: Im benachbarten Großschönach wurden Außenwohngruppen und Wohnungen für ambulant betreutes Wohnen eingerichtet und in Überlingen sind es gleich vier Standorte, an denen Menschen mit Behinderung in städtischem Umfeld leben. „Ein gewachsenes Netzwerk an verschiedenen Orten“, sagt Reinhard Küst vom Leitungsteam. Alternativ wird übrigens auch darüber nachgedacht, wie man im Weiler Lautenbach durch die Erschließung von Baugelände Menschen ohne Behinderung ansiedeln kann, um Inklusion zu leben.

Ein neues Projekt außerhalb des Dorfs ist seit 2012 in Kooperation mit einer Arbeitsgruppe, in der Mitarbeiter, Menschen mit Behinderung und Angehörige mitarbeiten, am Entstehen: Unter dem Dach der Dorfgemeinschaft sind Wohngruppen und Arbeitsplätze in Konstanz in der Planung. 24 Menschen mit Behinderung sollen mittelfristig im Ortsteil Petershausen eine neue Heimat finden. Start ist im September 2016 mit acht Bewohnern und deren Betreuungspersonal in einem angemieteten Wohnobjekt. Im Folgejahr soll der vierstöckige Neubau mit Wohnräumen, Gemeinschaftsräumen und Werkstätten für behinderte Menschen stehen, sodass



von links: Martin Aichele, Reinhard Küst

die Außengruppe nach und nach wachsen kann. Gespräche mit den Ämtern in Konstanz sind geführt. Dort steht man dem Projekt äußerst wohlwollend gegenüber, ebenso beim Kommunalverband für Jugend und Soziales. Mit einem Investor, der das gesamte Gelände in Petershausen, das derzeit noch als Parkplatz dient, mit Bauwerken für verschiedene Nutzungen bebauen will, ist man in sehr weit fortgeschrittenen Verhandlungen. „Er steht voll und ganz hinter uns“, sagt Martin Aichele, der seitens der Lautenbacher die Projektleitung übernommen hat.

Bevor die Entscheidung für Konstanz fiel, nahm man mehrere Standorte ins Visier. Der Landkreis Sigmaringen kam wegen des bereits bestehenden Überangebots an Plätzen für behinderte Menschen nicht in Frage. Also richtete man den Blick in den Nachbarkreis, sprach in Stockach, Engen, Radolfzell und Singen vor und wurde schließlich in Konstanz fündig. „Der benachbarte Business-Park mit vielen Arbeitsplätzen bietet für unsere Menschen traumhafte Beschäftigungsmöglichkeiten“, berichtet Reinhard Küst. Auch hier sei man in den bisherigen Gesprächen auf eine sehr positive Resonanz gestoßen. „Die Betriebe sind an unseren Leuten interessiert“, nennt Martin Aichele einen der Vorzüge des Konstanzer Projekts. Außerdem sei die Universitätsstadt Konstanz mit ihrer Lage am Bodensee, den vielen jungen Leuten, der städtischen Infrastruktur, den öffentlichen Verkehrsmitteln und dem kulturellen Angebot natürlich eine sehr attraktive Stadt, die Entwicklungsmöglichkeiten für die betreuten Men-

schen bietet. Dass nicht jeder Lautenbacher dafür geeignet ist, in einer solchen Stadt zu leben, ist Reinhard Küst und Martin Aichele klar. „Wir bringen keine Menschen nach Konstanz, die nicht die Fähigkeiten dafür haben“, sagt Küst und verweist auf das gezielte Selbständigkeitstraining, das in Lautenbach schon sehr lange durchgeführt wird. Aichele ergänzt: „Das Projekt in Konstanz ist ein Weg, um die Entwicklung des einzelnen Menschen nach dem Motto Fordern und Fördern voranzubringen.“ Um den behinderten Menschen den Start in der Stadt zu erleichtern, stehen ihnen in der Anfangsphase zusätzlich zum gesetzlich vorgegebenen Fachpersonal weitere Betreuer zur Seite. Wer von den Lautenbachern mit nach Konstanz geht, ist noch offen. „Erste Interessensbekundungen liegen vor“, sagt Aichele. Nach den Sommerferien soll es eine Ausschreibung und einen Informationsabend für die Menschen mit Behinderung und ihre Angehörigen geben. Bei dieser Veranstaltung will Martin Aichele, der seit über zehn Jahren in Lautenbach arbeitet und selbst mit nach Konstanz geht, auch eventuelle Bedenken der Angehörigen zerstreuen. „Die Werte und der Geist von Lautenbach gehen mit uns nach Konstanz, denn es gehen Mitarbeiter aus Lautenbach mit, die die Gepflogenheiten mitnehmen und die Werte leben und pflegen“, sagt er. Und wenn sich jemand in der Stadt nicht wohlfühlt, besteht jederzeit die Möglichkeit, dass er wieder ins Dorf zurückkehrt. „Ein Vorteil, den das starke Lautenbacher Netzwerk bietet“, sagt Reinhard Küst.

Anthia Schmitt

Angehörige für Lautenbach – Mitwirkende gesucht!

Der Vorstand der Dorfgemeinschaft Lautenbach e.V. hat vor einiger Zeit eingeladen, sich bei Interesse an einer Mitarbeit unter dem Titel „Zukunftstag“ auszutauschen. Daraus entstand als Teilprojekt des „Projektsteuerkreises“ unsere Arbeitsgruppe, der wir den vorläufigen Namen „Angehörige für Lautenbach“ gegeben haben.



Unter Führung von Kai Hansen und Klaus Hilsenbek wurde darüber nachgedacht, was wir als Angehörige erreichen wollen, wie man Defiziten begegnen und vor allem, wie man Lautenbach unterstützen kann.

Es wurde deutlich, dass die Kommunikationswege zwischen Eltern und den Verantwortlichen in Lautenbach nicht automatisch und wie gewünscht funktionieren.

Um Verbesserungen anzuregen wurden bestehende Organisationsstrukturen beleuchtet und überlegt, welche Themen Eltern berühren und wo sie Einfluss nehmen können.

Gesucht wurde ein Instrument, das einen aktuellen Informationsfluss leistet

- Anliegen aus dem Elternkreis in Lautenbachs Entscheidungsgremien hineinzutragen und
- Anliegen aus den Gremien in die Elternschaft zu tragen

Folgende Aufgaben wurden im Einzelnen genannt:

- Ansprechstelle für Belange der Angehörigen
- Zu Grundanliegen Orientierung geben und interne Wege aufzeigen

Im Einklang mit den Vorgaben aus dem Wohn-, Teilhabe- und Pflegegesetz (WTPG).

Die Arbeitsgruppe verständigte sich auf ein verlässliches verbindendes Agieren. Unter gegenseitiger Achtung sucht man die Rolle der mitverantwortlichen Begleiter, die mitgestalten, mittun, mitfeiern, mitleiden, schützen und stützen und entlasten wollen.

Die für alle Eltern und Angehörige offene Arbeitsgruppe unter Führung von Beate von Witzleben und steter Mitarbeit von Norbert Dressel, Conny Oberdorfer, Ronka Hinz, Daniela Heygster und Gudrun Zeitler, sieht in der Schaffung eines „Netzwerks für Angehörige“ einen notwendigen Schritt sich auszutauschen. In Folge dessen, aus Anregungen Projekte für die Lautenbacher ins Leben zu rufen.

Während der Angehörigentagung vom 14. bis 16. Mai 2015 konnte diese Idee als Marktplatz den TeilnehmerInnen vorgestellt und zahlreiche Kontakte gesammelt werden. Es entstand auf Anhieb ein erweiterbares Angehörigen-Netzwerk mit 72 Kontakten.

Basis des Austausches ist eine Adressenliste mit Telefonnummern und EMail-Adresse, die allen Interessenten zur Verfügung gestellt wird.

Als erstes Fazit der Diskussionen während und nach den Marktplätzen kann man Anliegen benennen, die Angehörigen besonders wichtig sind:

- Vernetzung zum Austausch und zur Abstimmung (Mitfahrgelegenheiten, Projektbegleitung finden, „Offene Ohren“ etc.)
- Unterstützung der Betreuung und Pflege durch die Organisation eines Mitarbeiter unterstützenden Dienstes (MUD), durch die Angehörigen

Hilfe in Wohngruppen, Begleitung bei Freizeiten, Fahr- und Besuchsdienste sind einige denkbare Einsatzfelder.

- Mitwirken an der Zukunft Lautenbachs durch aktive Beteiligung in Gremien.
- Mitgestalten des Lautenbacher Dorflebens, was auf vielfältige Weise geschehen kann: das „Eltern-Café“, eine Initiative von Petra Buchholz, ist hier als erfolgreiches Beispiel zu nennen. Projekte aus den Bereichen Musik (Liedgutsammlung), Kultur, Freizeit (Bouleplatz) wollen noch ergänzt und belebt werden.

Ein erster Schritt ist also getan, das Netzwerk „geht online“, ist aktiv. Uns ist klar, dass wir über EMail nicht Jede/n erreichen. So werden Neuigkeiten aus dem Arbeitskreis auch immer über andere Kanäle verbreitet.

Ein Vorschlag ist, sich gegebenenfalls einen „Info-Paten“ mit EMail-Anschluss zu suchen, um immer auf dem Laufenden zu sein!

Wie es weitergeht?

Einladungen zu unserem nächsten, als Gesamtsitzung geplanten Treffen kommen übers Netz und die „Info-Paten“.

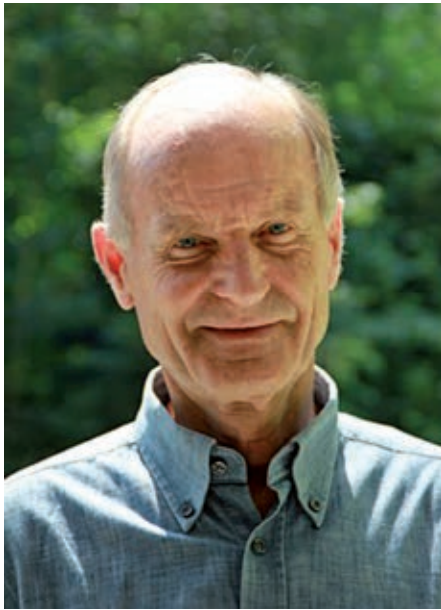
Lassen Sie sich im Netzwerk registrieren mit Angabe von Adresse, Telefon und EMail, sowie dem Einverständnis der Verwendung der Daten innerhalb des Netzwerkes. Per EMail an: ronka.hinz@gmx.de, oder telefonisch bei Gudrun Zeitler 0 75 51 / 958 97 48.

Dank an alle, die uns auf diesem Weg unterstützt haben und unterstützen werden!

i.A. R. Hinz



Individuelle Entwicklung und elterliche Fürsorge



Hartwig Volbehr

Es ist ein besonderes Schicksal, Eltern eines behinderten Kindes zu sein, denn dieses Kind braucht eine ganz besondere, manchmal lebenslange Betreuung und wird nie wirklich selbstständig. Für viele Eltern ist es zunächst schmerzvoll, ein nicht „normales“ Kind zu haben, und in gewisser Weise bleibt es auch ein Leben lang schmerzvoll. Aber diese Eltern stellen dann meist irgendwann fest, dass ein solches besonderes Kind zwar viel braucht, oft aber auch sehr viel zurückgibt. Alle, die mit Menschen mit irgendeiner Beeinträchtigung leben oder arbeiten, können dies erfahren: Man wird durch seelische Prozesse geführt, die im normalen Leben kaum möglich sind. Für den Autor war dies eine der eindrucklichsten Erfahrungen in der Begegnung mit diesen Betreuten, ihren Betreuern und ihren Eltern.

Was Elternsein bedeutet, kann nur der ermesen, der selber Kinder hat. Was hat der Autor doch oft, bevor er selbst Kinder hatte, für unrealistische Ratschläge und Hinweise gegeben. Da sagt man zu den Eltern, sie müssten sich von ihrem Kinde abgrenzen lernen, sie müssten sich lösen, sie müssten loslassen. Allen Menschen gegenüber kann man dies verwirklichen, aber nicht Kindern gegenüber. Eltern haben zu ihren Kindern eine Art von Beziehung, die gar nicht so sehr im „bloß“ Seelischen angesiedelt ist und somit nicht von Sympathie, Antipathie, Bedürfnissen und anderem bestimmt wird, sondern es ist eine höhere Ebene, eine geistige Ebene, die diese Beziehung gestaltet.

Elternliebe ist nicht irgendwelchen Bedingungen unterworfen, sondern sie ist bedingungslos.

Daher ist sie auch unabhängig von allem Geschehen, von Veränderungen und von der biografischen Entwicklung des Kindes. Elternliebe ist nicht irgendwelchen Bedingungen unterworfen, sondern sie ist bedingungslos. Kaum eine andere Liebe hat diese Qualität. Sie ist ein Abbild der bedingungslosen Liebe, die auch die Christusliebe genannt wird und die die Menschheit jedem Menschen gegenüber zu entwickeln hat. Auf dieser Ebene gibt es kein Loslassen, Abgrenzen und dergleichen. Dies müssen die Menschen zutiefst fühlen können, wenn sie Eltern begegnen.

Vielleicht war dies in der Menschheit nicht immer so, aber seit das Ich-Bewusstsein immer heller und wacher wird, hat die Beziehung der Eltern zu ihren Kindern eine ganz neue Dimension angenommen: Man nimmt die besondere Individualität des Gegenübers immer deutlicher wahr. Wenn früher alles, was mit dem Kind geschah, und seine gesamte Entwicklung als schicksalhaft und gottgegeben erlebt wurde, fühlen sich die Eltern heute selbst

dafür verantwortlich. Sie empfinden, dass sie das Schicksal des Kindes mitgestalten und dass vieles, was in der Entwicklung des Kindes geschieht und was vielleicht irgendwie schief läuft, mit ihnen zu tun hat. Im Grunde ist dies eine wunderbare Entwicklung, denn sie ermöglicht die einführende Liebe und eine neue Qualität der Beziehung von Individuum zu Individuum, von Ich zu Ich.

Zugleich ist dies aber auch eine Last, da jetzt alles, was nicht so gut und normal läuft, als persönliches Versagen und somit als Schuld erlebt werden kann. Die heutigen Eltern fühlen

sich verantwortlich und auch schnell schuldig am So-sein ihrer Kinder. Dies kann tiefe, anhaltende Schuldgefühle erzeugen. Nun haben diese Schuldgefühle, die manchmal recht irrational sind und sich überhaupt nicht an einem konkreten Versagen oder einem konkreten Fehler festmachen lassen, es so an sich, dass sie ganz schwer auflösbar und oft sogar trotz besseren Wissens noch wirksam sind.

Schuldgefühle sind ein sehr festes Band zwischen Eltern und Kindern. Und aus Schuldgefühlen heraus geschehen dann neue Fehler, denn man möchte ja alles wieder gutmachen, verwöhnt vielleicht zu viel, setzt zu wenig Grenzen und ist zu weich und zu wenig klar. Schuldgefühle sind eine Beziehungsfalle, denn sie verhindern freies Verhalten und erzeugen ständig etwas, was diese Schuldgefühle letztlich vermehrt. Natürlich gibt es durchaus auch echte, konkrete Schuld, mit der man sich auseinandersetzen muss.

Die Beziehung zwischen Eltern und Kind ist enger und persönlicher geworden. Dies war früher nicht so und konnte auch gar nicht so sein. Keine Mutter könnte es heute aus-

halten, dass von vielleicht sechs Kindern lediglich zwei überleben und oft auch dann noch unter schlimmsten Bedingungen aufwachsen müssen. Es war ein gewisser Schutz, dass man sich nicht so eng mit den Kindern verband.

Schuldgefühle sind ein sehr festes Band zwischen Eltern und Kindern.

Dieses persönlichere und engere Zusammensein führt aber auch zu einer Tendenz, sich mit den eigenen Kindern und ihren Nöten allzu sehr zu identifizieren. Das Schicksal der Kinder, das Leid der Kinder wird dann gewissermaßen zum eigenen Schicksal und zum eigenen Leid. Eltern leiden unweigerlich mit. Dieses so enge Verbundensein mit dem Seelenwesen des Kindes macht manchmal etwas blind, denn man ist zu dicht daran und hat zu wenig Distanz. Es macht auch hilflos und ohnmächtig. Ein Chirurg oder ein Zahnarzt beispielsweise darf nicht vom Mitleid gerührt werden, denn dann kann er nicht mehr arbeiten und nicht mehr helfen. Empathie und Einfühlen ja, aber nicht dieses grenzenlose Mitleid, diese Identifikation mit dem Leid des Gegenübers.

Bei Betreutenbesprechungen erlebt der Autor immer wieder, dass den Eltern eine symbiotische Beziehung zu ihren oftmals schon erwachsenen Kindern vorgehalten wird. Nun gibt es dies durchaus, dass Eltern oder auch ihre Kinder in einer kindlich anmutenden Symbiose verharren. In der frühen Kindheit, da gibt es eine ganz natürliche Phase, in der besonders die Mutter und das Kind in wechselseitiger seelischer Abhängigkeit leben, was als symbiotische Phase bezeichnet wird. Besonders dann, wenn diese Phase gestört ist und nicht adäquat durchlebt werden kann, bleibt ein seelisches Verlangen nach diesem symbiotischen Verschmelzen manch-

mal zeitlebens erhalten und wird dann oftmals in Partnerbeziehungen ausgelebt. Und wenn es diese nicht gibt, dann bei den Eltern oder auch Betreuern. Hinter der Symbiose steht ein tiefes seelisches Verlangen nach Nähe und Verschmelzung.

Bei den allermeisten Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung ist dies allerdings nicht der Fall. Sie sind einfach angewiesen auf eine Begleit- und Betreuungsperson, da sie sonst in dieser Welt verloren wären. Und oftmals benötigen sie die Ich-Präsenz eines Gegenübers, um sich zu spüren und um bei sich sein zu können. Man nennt dies die Hilfs-Ich-Funktion von Eltern und Betreuern. Rein äußerlich sieht dies manchmal so aus, als hätte der Betreute ein seelisches, symbiotisches Verlangen nach Nähe. Wenn man es aber genauer betrachtet, bemerkt man, dass der Betreute beziehungsweise das Kind einfach nur die klare Präsenz einer stabilen Person braucht. Manchmal wird dann alles darangesetzt, diese zu bekommen, denn ohne sie fühlt man sich verloren. Das symbiotische Verlangen ist immer auf einen bestimmten Menschen gerichtet, eine Hilfs-Ich-Person kann jeder sein, der einführend, liebevoll, eindeutig und klar ist, das heißt, dem Betreuten eine innere und äußere Sicherheit zu geben vermag. Symbiotische Beziehungen blockieren die Ich-Entwicklung eines Menschen, Hilfs-Ich-Personen fördern sie. Es ist wichtig, dass man dies jeweils im Einzelfall zu unterscheiden lernt.

Nun ist es leider so, dass zwischen den Betreuern und den Eltern oftmals eine mehr oder weniger bewusste Ri-

valität entsteht. Wer macht es besser mit dem Betreuten, wer wird ihm besser gerecht, wer versteht ihn besser, wer fördert in angemessener? Und dass es hier durchaus Meinungsverschiedenheiten geben kann, führt zu den klassischen Konflikten, die ja auch schon innerhalb einer Familie entstehen können. Da wirft dann jeder dem anderen vor, dies oder jenes falsch zu machen und das Kind beziehungsweise den Betreuten nicht richtig zu verstehen. Im Grunde ist dies ein recht natürliches Geschehen, das aber leider auf dem Rücken des Kindes beziehungsweise des Betreuten ausgetragen wird und dessen seelische Entwicklung blockieren kann, denn das Kind kommt in einen Loyalitätskonflikt und weiß nicht mehr, wem es denn nun trauen kann.

Man muss auch bedenken, dass die Situation zuhause eine ganz andere ist, als die in der Einrichtung, und natürlich ist auch die lebenslange Beziehung der Eltern eine völlig andere, als die meist vorübergehende der Betreuer. Auf das Zuhause sind auch ganz andere Erwartungen gerichtet als auf die Einrichtung. Und so ist auch das Verhalten des Kindes beziehungsweise des Betreuten jeweils ein ganz

Man darf nicht vergessen, dass Eltern einen ganz anderen inneren Auftrag empfinden, als Betreuer.

anderes. Es verhält sich in der Regel dort ganz anders als hier. Auch so genannte „normale“ Kinder pflegen sich bei den Eltern ganz anders zu verhalten als bei Fremden. Zuhause regrediert man und lässt alles das raus, was man draußen schön zurückhält. Das kennen alle.





Man muss immer wieder darauf hinweisen, dass die Betreuer lernen müssen, die besonderen Bedingungen des Elternhauses – und da ist ein jedes anders – zu respektieren und die Eltern müssen aufgefordert werden, dies ihrerseits im Hinblick auf die Einrichtung zu tun. Man darf nicht vergessen, dass Eltern einen ganz anderen inneren Auftrag empfinden, als Betreuer und somit ihr Umgang und auch ihr Ziel ein anderes ist.

Auch der Blick der Eltern auf ihre Kinder ist sehr oft ein anderer als jener der Betreuer. Eltern haben die

ganze bisherige Entwicklung mit ihren positiven und negativen Seiten miterlebt. Ihr Blick ist nicht so sehr auf das Jetzt, sondern auf die offenen Möglichkeiten gerichtet. Daraus entspringt allerdings oftmals der Wunsch, das Kind möge doch irgendwann normaler werden und ein in ihren Augen lebenswertes Leben führen dürfen. Das bedeutet selbstständiger zu werden, vielleicht sogar einmal in einer eigenen Wohnung zu leben und vielleicht sogar eine Partnerschaft zu haben. All das, was man eben als normal betrachtet. Und dies wird dem Kind unbewusst vermittelt und diesem fällt es dann sehr schwer, sein Sosein und seine grundsätzliche, das Leben sehr einschränkende Behinderung, zu akzeptieren. Dies macht das Kind möglicherweise zu einem ständig unzufriedenen Betreuten, der sich nicht richtig auf die Bedingungen der Einrichtung einlassen kann und von unrealistischen Erwartungen geleitet wird.

Umgekehrt gibt es Eltern, die haben jede Hoffnung auf weitere Entwicklung aufgegeben und halten ihr Kind

unbewusst in diesem Bild gefangen und blockieren damit dessen Entwicklung. Es ist wichtig, dass sich Eltern damit offen auseinandersetzen. Das Kind kann man nicht loslassen, aber die eigenen Vorstellungen und Erwartungen.

Es gibt da noch ein Phänomen, über das sich Eltern im Klaren sein müssen: Wenn ihr

Kind, zum Beispiel auch mithilfe einer Einrichtung, Entwicklungsschritte vollziehen kann, dann führt dies unweigerlich auch dazu, dass sie sich von zuhause, von den Eltern

etwas mehr abnabeln wollen. Das kann dann dazu führen, dass ihr Verhalten zuhause herausfordernd wird und manchmal auch aggressiv. So wie bei normalen Kindern und Jugendlichen eben auch. Manche Eltern erleben dies dann als schlechten Einfluss seitens der Einrichtung oder zumindest als bedenkliche Entwicklung. Aber Identitätsentwicklung bedeutet immer auch Abgrenzung vom Alten und erfordert neues Verhalten und neue Beziehungsgestaltung. Dies ist ein vorübergehender Prozess, den die Eltern mit Neugier und Offenheit annehmen sollten.

Man geht heute im Allgemeinen davon aus, dass ein Mensch Produkt von Erbanlagen, Erziehung und Umwelt ist. Der Mensch ist aber nicht nur ein irdisches, sondern auch ein geistiges Wesen. Dieses, sein geistiges Wesen, man kann es auch sein Ich oder sein höheres Ich nennen, existierte schon vor seiner Geburt und geht nach dem Tod in eine andere, eine geistige Welt über. Dieses Ich gestaltet schon vorgeburtlich an seinem Erdenschicksal: Es wirkt an der Leibesgestaltung und sucht sich

Ort und Eltern, um den Impuls, den es auf die Erde mitbringt, verwirklichen zu können. Auch während des ganzen Lebens wirkt es schicksalsgestaltend mit. Es ist gut, sich dies immer wieder klarzumachen, denn es entlastet und hilft, die Verantwortung etwas abzugeben. Alle Menschen sind geleitet und begleitet von höheren Wesen, die helfen, sich auf dieser Erde zu verwirklichen und, wenn man dies so sehen will, den persönlichen Auftrag zu erfüllen. Ich bin davon überzeugt, dass alle Betreuten besondere Menschen sind und einen besonderen Auftrag haben.

Hartwig Volbehrr

Man geht heute im Allgemeinen davon aus, dass ein Mensch Produkt von Erbanlagen, Erziehung und Umwelt ist. Der Mensch ist aber nicht nur ein irdisches, sondern auch ein geistiges Wesen.



Termine in Lautenbach



Sonntag 27. September
16:00 Uhr

Von Kamerun bis Taisersdorf

Streifzug mit Gesang zu Kalimba, Harfe & Geige

Njamy Sitson: Gesang & afrik. Instrumente

Dorle Ferber: Gesang & Geige

Wilhelm Meister Saal, Lautenbach (mit Pause)

Eintritt 12/10 € ermäßigt

Sonntag 25. Oktober
19:00 Uhr

Freiheit!

Ein lebendiger Theaterabend der Theaterwerkstatt siebenzwerge

Regie: Claudius Hoffmann

„Die äußere Freiheit der Vielen leitet sich ab aus der inneren Freiheit der Einzelnen.“ (Th. Heuss)

Wilhelm Meister Saal, Lautenbach

Eintritt 12/10 € ermäßigt

Sonntag, 11. Oktober
17:00 Uhr

Kufe 2015: „Herbst“

Gemeinschaftskonzert des See Quartetts mit der Lautenbacher Blaskapelle

Wanda-Maria Beer, Michaela Janke: Violinen

Sabine Haußmann: Viola

Bernhard Reißmann: Violoncello

Lautenbacher Blaskapelle,

Leitung: Jean-Christophe Klockenbring

Musik, Gesamtleitung: Jos Rinck

Wilhelm Meister Saal, Lautenbach

Eintritt 12/10 € ermäßigt

Mittwoch, 11. November
19:30 Uhr

Liederseelen

Bobo & Sebastian Herzfeld (bekannt aus dem Film „Sound of Heimat“), Gesang, Röhrenorgel, präpar. Klavier, Harmonium, Bass, Metallinstr., u.m.

11 Lieder nach Texten von Dichtern der deutschen Romantik

Wilhelm Meister Saal, Lautenbach

Eintritt 14/12 € ermäßigt

Sonntag, 15. November
11:00 – 17:00 Uhr

(Produktverkauf ab 12.00 Uhr)

Herbstmarkt

Die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft, Lautenbach e.V. lädt zu einem Einkaufsbummel ein. Großer Verkauf der Lautenbacher Werkstattartikel und viele Sonderangebote aus unseren Werkstätten.





Camphill bildet jetzt Heilerziehungsassistenten aus

Seit sechs Jahren ist die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Lautenbach Gesellschafter bei den Camphill Ausbildungen in Frickingen. Zusammen mit den drei anderen Gesellschaftern aus der Region wird dort ein umfangreiches Ausbildungs- und Fortbildungsprogramm durchgeführt und gestaltet. Mittlerweile wird dieses Angebot von vielen Trägern – insgesamt gibt es momentan 21 Fachpraxisstellen – auch aus dem weiteren Umkreis genutzt. Zu den bewährten Ausbildungsgängen zum Heilerziehungspfleger, zum Heilpädagogen und zur Fachkraft für Arbeits- und Berufsförderung sind weitere wesentliche Angebote hinzugekommen.

In Stuttgart wird seit 2014 die dreijährige Altenpflegeausbildung in Zusammenarbeit mit den dortigen anthroposophisch orientierten Pflegeeinrichtungen angeboten, der nächste Kursbeginn ist im Oktober diesen Jahres. Eine verkürzte Ausbildung für Heilerziehungspfleger ist ab Herbst 2016 geplant. Außerdem startet ab November dieses Jahres eine zweijährige Ausbildung zum Heilerziehungsassistenten als niederschwelliges Angebot in Frickingen. Diese Ausbildung an Berufsfachschulen für Heilerziehungsassistenz soll dazu befähigen, Menschen, deren personale und soziale Identität und Inklusion durch Beeinträchtigung oder Behinderung erschwert ist, unter Anleitung einer sozialpädagogischen oder pflegerischen Fachkraft, zu begleiten, zu assistieren und zu pflegen. Die Ausbildung soll den Auszubildenden ermöglichen, Fachwissen und Sozialkompetenz in ausgewogener Weise zu verknüpfen, auf dieser Grundlage zu handeln und im Rahmen der übertragenen Aufgaben Entscheidungen zu treffen. Darüber hinaus wird die Allgemeinbildung mit dem Ziel des Erwerbs eines mittleren Bildungsabschlusses fortgeführt. Mit dem erfolgreichen Abschluss des Bildungsgangs Heilerziehungsassistenz ist unter bestimmten Voraussetzungen der Realschulabschluss und die Weiterqualifizierung zum Heilerziehungspfleger möglich.

Da den Ausbildungsgang zum Heilerziehungspfleger zurzeit 175 Fachschüler nutzen und die weiteren Angebote im Aufbau sind, ist das bisherige Schulgebäude bereits deutlich zu klein geworden. Seit März entsteht deshalb auf demselben Gelände in Frickingen ein großzügiger Erweiterungsbau, in dem neben Unterrichtsräumen auch Aufenthalts- und Sozialräume sowie Verpflegungsmöglichkeiten untergebracht werden. Der Bau wird vom Regierungspräsidium Tübingen bezuschusst.

Mit dieser dynamischen Entwicklung leistet die Dorfgemeinschaft Lautenbach ihren Beitrag für die dringend notwendige zukünftige Heranbildung von Nachwuchskräften und für die laufende Weiterqualifizierung des bereits ausgebildeten Personals.

Markus Ziegler



Impressum

Lebendiges Lautenbach
Rundbrief der Lautenbacher Gemeinschaften gGmbH
88634 Herdwangen-Schönach
Telefon: 0 75 52/262-0
Telefax: 0 75 52/262-162
info@dorfgemeinschaft-lautenbach.de
www.dorfgemeinschaft-lautenbach.de

Spendenkonto Lautenbacher Gemeinschaften gGmbH
Konto-Nr.: 572 495
BLZ 690 516 20
Sparkasse Pfullendorf-Meißkirch
BIC: SOLADES1PFD
IBAN: DE08 6905 1620 0000 5724 95

Redaktion: Reinhard Küst-Lefebvre, Margit Ludwig, Anthia Schmitt, Lennart Vocke und andere

Satz und Gestaltung: Projekt:Agentur, Ulm

Druck: Schöler Druck & Medien GmbH, Immenstadt

